

Ansätze für ein Wirtschafts- entwicklungskonzept in Graubünden

Diskussionsgrundlage für Verbandsvertreter in den Dachorganisationen der
Wirtschaft und interessierte Politiker

Chur, 14. November 2013

Autoren

Jürg Domenig – Marco Ettisberger – Jürg Michel

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	3
2	Ausgangslage Graubünden	5
3	Entwicklung des Umfelds	15
4	Herausforderungen	22
5	Zielsetzungen	26
6	Thesen	31
7	Anhang: politische Vorstösse	35

1. Einleitung

1.1. Allgemeines

Die Dachorganisationen der Wirtschaft Graubünden und das Wirtschaftsforum Graubünden haben sich in den letzten Jahren sehr intensiv mit der Entwicklung der Bündner Volkswirtschaft befasst. Diese Arbeit wurde in Zusammenarbeit mit oder auf Initiative von Vertretern aus Politik, Verwaltung und Wirtschaft geleistet. Herausgekommen sind zahlreiche Berichte, die schonungslos aufzeigen, wo der Handlungsbedarf für die Sicherung des Wohlstandes und die Erzielung des Wachstums im Kanton Graubünden liegen. So zum Beispiel:

1. Wirtschaftsleitbild 2010 (Dezember 2004)
2. Neue Wege in der Zweitwohnungspolitik (2006)
3. Wettbewerbsfähige Strukturen und Aufgabenteilung im Bündner Tourismus (2006)
4. Siedlungsbericht GR, Analyse der Siedlungsentwicklung seit 1980 (2007)
5. Der Kanton Graubünden: Strukturen und Perspektiven, CREDIT SUISSE (2007)
6. Wettbewerbsfähige Strukturen und Aufteilung im Bündner Tourismus (2008)
7. Strom – Bündner Exportprodukt mit Zukunft (2008)
8. Wirtschaftsperspektiven für die Stadt Chur als Zentrum des Bündner Rheintals (2008)
9. Wirtschaftsleitbild 2010: Rückblick und Ausblick (2008)
10. Wirtschaftspolitisches Manifest der Dachorganisationen der Wirtschaft Graubünden (2008)
11. Energiepolitisches Manifest der Dachorganisationen der Wirtschaft Graubünden (2009)
12. Strategien zum Umgang mit potentialarmen Räumen (2009)
13. 9-Punkte-Programm 2010 der Dachorganisationen der Wirtschaft GR für die Wahlen in die Regierung/Grosser Rat (2010)
14. Bericht der Regierung über das Regierungsprogramm und den Finanzplan für die Jahre 2013-2016 (2012)
15. Wirtschaft Schweiz - Kantonaler Wettbewerbsindikator 2013, UBS, (2013)
16. Dienstleistungen aus Graubünden: Analyse der Potenziale und Ansatzpunkte für künftiges Wachstum (2013)

Was lösten und lösen die vielen Papiere aus? Einerseits ist es Betroffenheit. Graubünden erhält den Spiegel vorgesetzt und sieht, wo Handlungsbedarf bestünde. Andererseits lösen diese Berichte aber auch das Suchen nach der Machbarkeit – oder nach der Nicht-Machbarkeit – von notwendigen Massnahmen aus. Prof. Rudolf Minsch, Chefökonom von economiesuisse und früherer Dozent an der HTW Chur, hat es schon am 7.2.2009 in der SO wie folgt ausgedrückt: „Viel diskutiert, nichts gewonnen“. Die gegenwärtige Diskussion um die Frage der Ausgestaltung des Wirtschaftsentwicklungsgesetz zeigt eine ähnliche Hilflosigkeit. Was soll getan werden, um Graubünden vorwärts zu bringen? Verschieden aktuelle Vorstösse, die sich mit der Forderung nach einer Wachstumspolitik, dem Umgang mit peripheren Räumen, der Optimierung des Systems der Wirtschaftsförderung oder der Stärkung der KMU befassen, unterstreichen diese These.

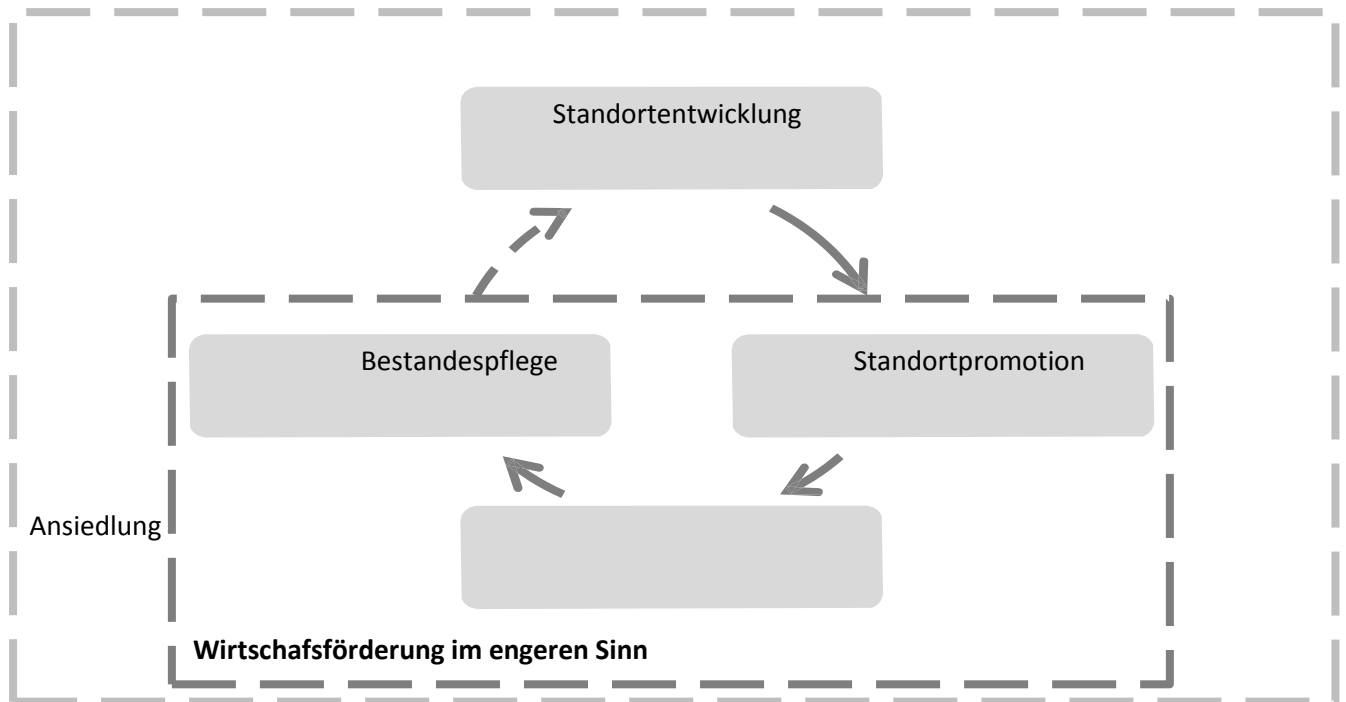
Überdeutlich zeigen die statistischen Werte aller Umfragen und Untersuchungen, die Kantone und benachbarte ausländische Regionen miteinander vergleichen, für Graubünden nach unten. Es gibt wenige positive Wirtschaftsindikatoren. Auch die demografische Entwicklung bereitet Graubünden vor allem in den abgelegenen Regionen grosse Schwierigkeiten. Auf der anderen Seite sind sich Wirtschaft und Politik einig, dass Graubünden ein Wachstum von zwei Prozent erzielen muss, um den heutigen Wohlstand zu halten.

Mit diesem Arbeitspapier soll aufgezeigt werden, welches die Entwicklung von Graubünden zur heutigen Lage war, wo wir derzeit stehen und welche Möglichkeiten und Herausforderungen zu bewältigen sind. Es handelt sich dabei um ein Arbeitspapier, das viele bisherige Untersuchungen zusammenfasst und aus diesen Schlüsse zieht. Es ist keine Gebrauchsanweisung sondern ein nicht abschliessender Bericht, der in den Gremien der drei Verbände breit diskutiert wurde und der Ergänzung und Kritik bedarf. Er ist als Input zu verstehen, um die anstehende Diskussion in Gang zu bringen, was Graubünden an den viel erwähnten Rahmenbedingungen ändern muss, um Aussicht auf Erfolg zu haben oder eben den berühmten Schritt weiterzukommen. Das Arbeitspapier eignet sich für Personen, die sich mit der Situation auseinandersetzen und Lösungen suchen wollen. Es eignet sich nicht für Personen, die unreflektiert nach Patentlösungen rufen. Solche gibt es nach unserem Verständnis nicht.

1.2. Begriffliches

Unterscheidung zwischen Wirtschaftsförderung, Standortentwicklung und Standortpromotion

Wirtschaftsentwicklung im weiteren Sinn



Standortentwicklung: Rahmenbedingungen (Standortfaktoren) schaffen (Sektoralpolitiken)

Standortpromotion: Werbung bzw. Auftritte (AWT, GRF etc.) für zusätzliche Ansiedlungen am Standort Graubünden

Ansiedlung: Unterstützung im Einzelfall, Auftritt als One-Stop-Shop

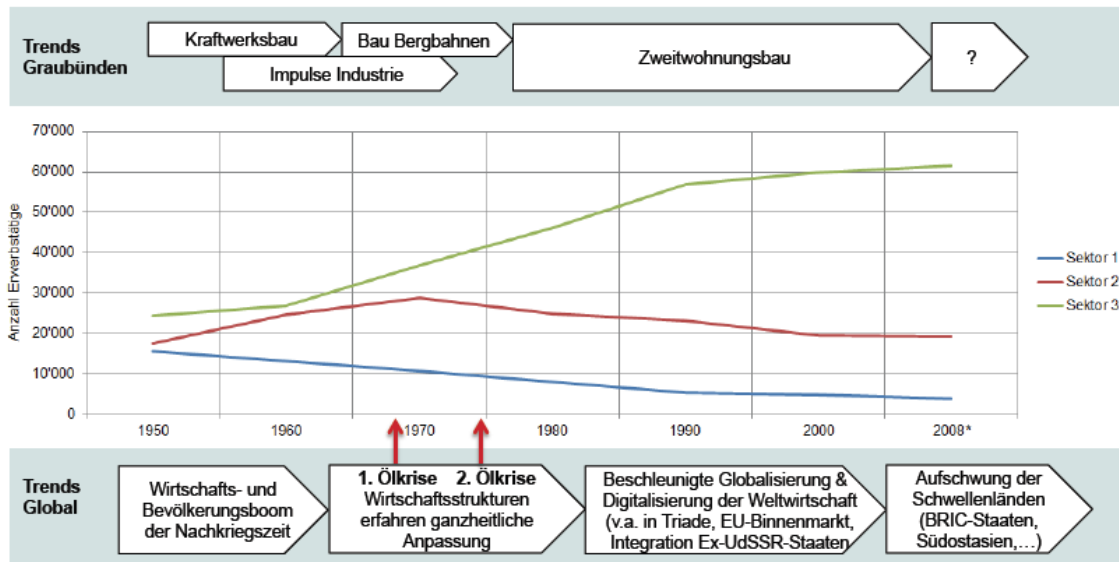
Bestandespflege: Auf Bedürfnisse der Unternehmen eingehen, Expansionsmöglichkeiten (AWT)

2. Ausgangslage Graubünden

2.1. Sieben unbefriedigende Feststellungen zur Entwicklung bis 2000

Feststellung 1: Seit 1990 hat Graubünden von den globalen Trends nicht mehr profitiert. Im Vergleich zu den früheren Jahrzehnten gab es keine grossen Treiber.

Abb. 1: Beschäftigungsentwicklung der drei Sektoren in Graubünden, 1950 bis 2008

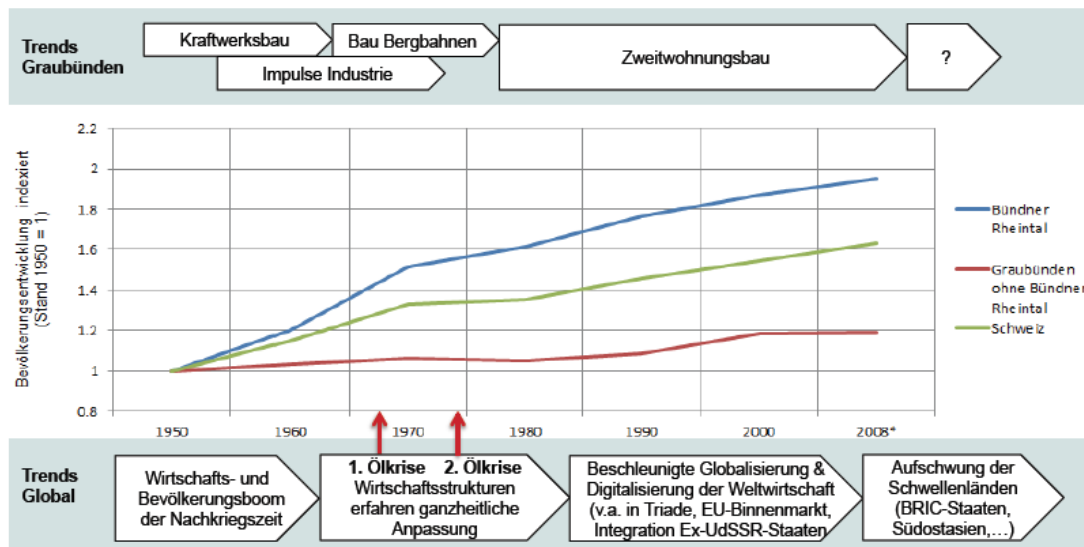


* Bemerkung: Zwischen 2000 und 2008 wurden die Werte proportional zu den Angaben aus der Betriebszählung 2008 hochgerechnet

Quelle: Eidgenössische Volkszählung, Betriebszählung (für 2008er-Werte)

Feststellung 2: Ausschliesslich das Bündner Rheintal entwickelt sich im nationalen Mittel, die übrigen Regionen stagnieren.

Abb. 2: Indexierte Bevölkerungsentwicklung des Bündner Rheintals, der übrigen Regionen Graubündens und der Schweiz, 1950 - 2008

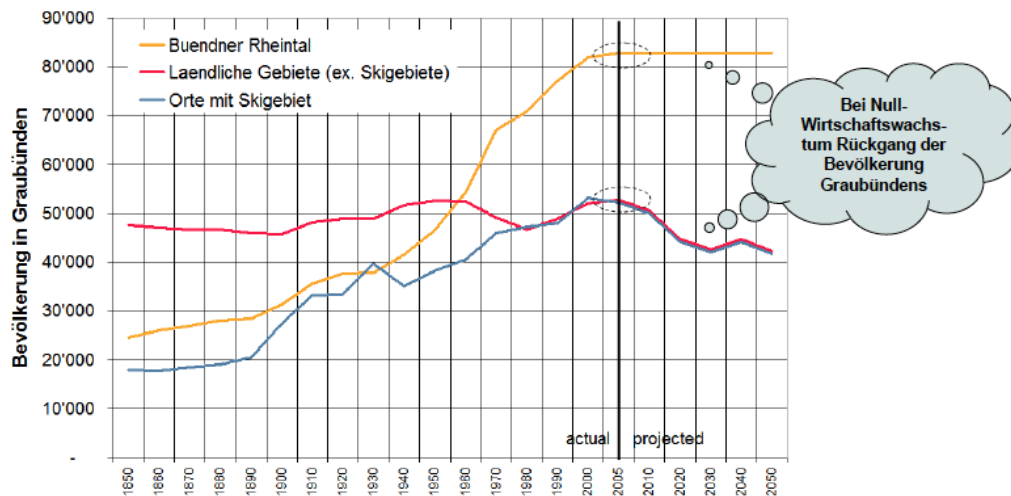


*Bemerkung: Zwischen 2000 und 2008 wurden die Werte mit den aktuellen Bevölkerungszahlen bis 2008 hochgerechnet

Quelle: Eidgenössische Volkszählung; weitere Statistiken des BFS (für 2008er-Werte)

Feststellung 3: In der Nachkriegszeit weist nur das Bündner Rheintal und Orte mit Skigebieten ein Bevölkerungswachstum auf.

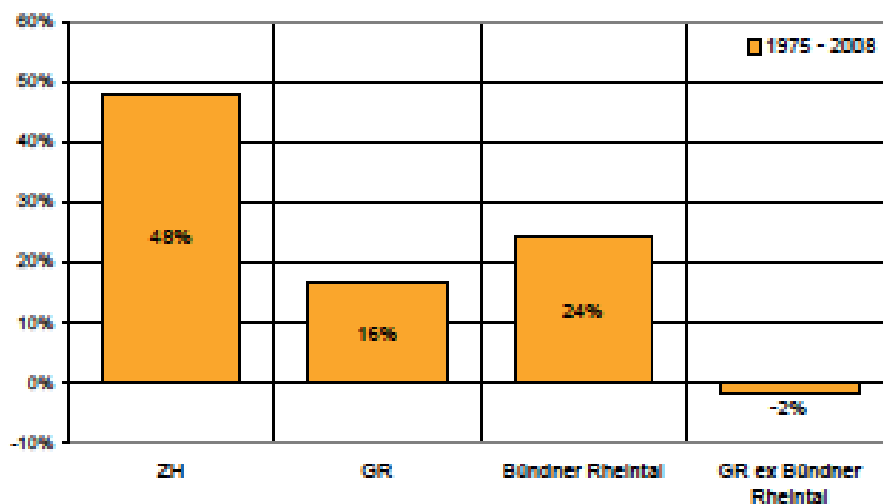
Abb. 3: Bevölkerungsentwicklung bei Null-Wirtschaftswachstum Szenario



Quelle: BFS und Wirtschaftsforum Graubünden

Feststellung 4: Graubünden weist ein deutlich langsames Wachstum auf als die übrige Schweiz. Festzustellen ist, dass Wachstumsregionen vor allem Metropolitan-Regionen sind. Dort wird der grösste Teil der zukunftsorientierten Branchen mit Wachstumspotential angesiedelt. Zürich als bedeutendster Motor der Schweizer Wirtschaft ist in allen drei Perioden stärker gewachsen als Graubünden.

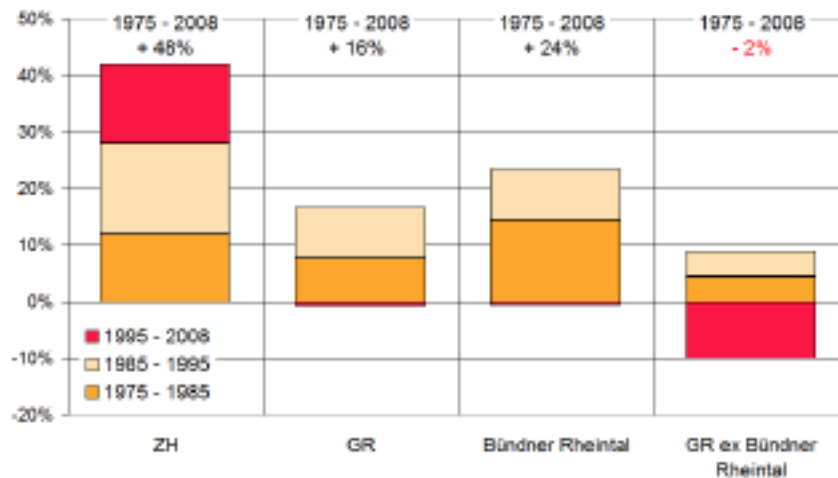
Abb.4: Langfristige Entwicklung der Beschäftigten (in Vollzeitäquivalenten VZÄ) in ausgewählten Regionen



Quelle: BFS - Betriebszählung

Festzustellen ist zudem das regionale Disparitäten zwischen urbanen und peripheren Regionen seit den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts immer stärker zunehmen. Die von den Bündner Wirtschaftsverbänden schon vor 15 Jahren gehegte Befürchtung, dass die Globalisierung die Bergregionen zu den Verlierern macht, hat sich leider nachhaltig bestätigt.

Abb. 5: Langfristige Entwicklung der Beschäftigten (VZÄ) in ausgewählten Regionen

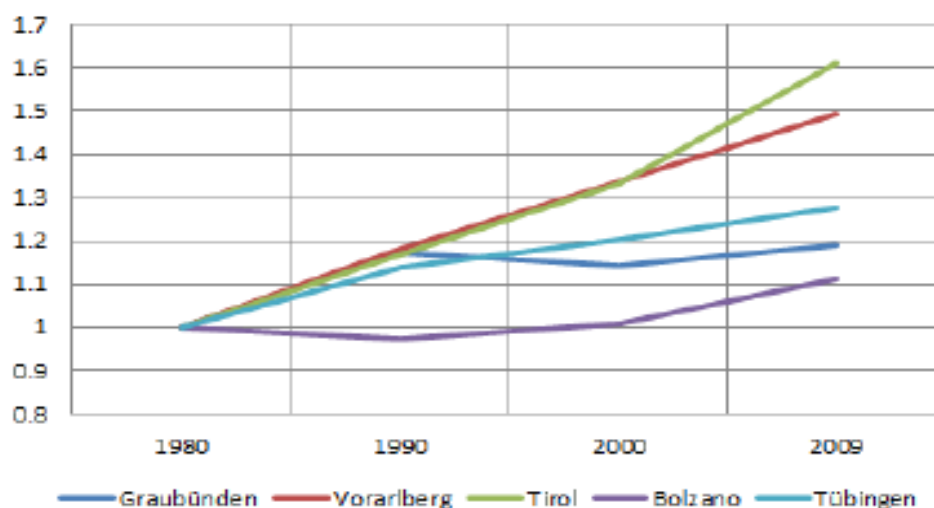


Quelle: BFS - Betriebszählung

Man kann den Vergleich auch mit andern Regionen als mit Zürich machen. Indessen ist darauf hinzuweisen, dass die meisten Personen die aus Graubünden abwandern, nach Zürich gehen, Graubünden als ein Teil des Grossraums Zürich beträchtlich durch Zürich beeinflusst wird und nicht zu verkennen ist, dass Graubünden im direkten Standortwettbewerb mit Zürich steht.

Feststellung 5: Graubünden verzeichnet ein deutlich langsames Wachstum als unsere Nachbarnregionen.

Abb.6: Entwicklung (indexiert: 1980 = 1) der Beschäftigten in Graubünden und Nachbarnregionen 1980 - 2009

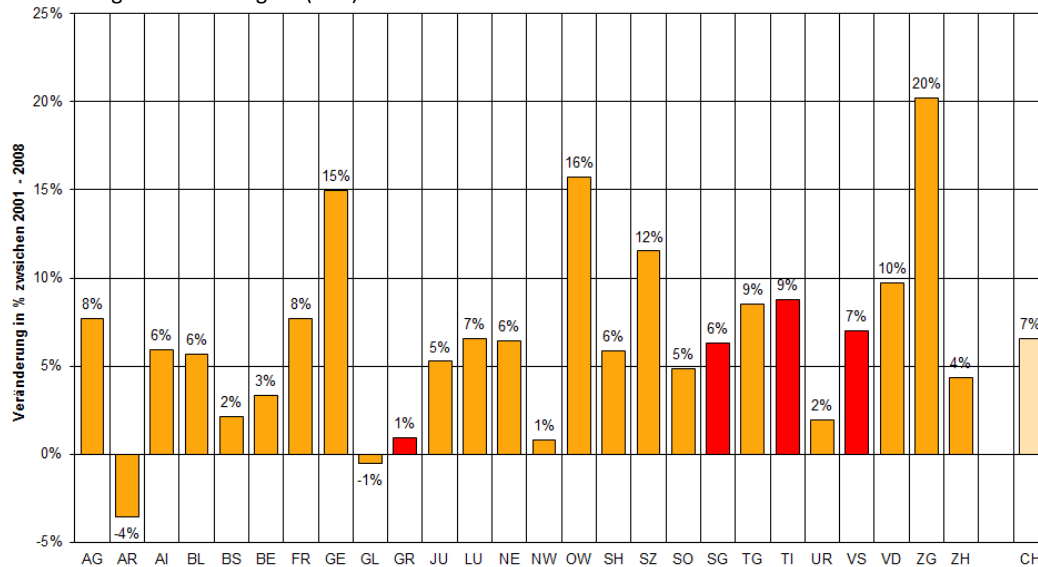


Quelle: BAK Basel Economics

Graubünden entwickelt sich seit 1990 im Vergleich zu den Nachbarnregionen unterdurchschnittlich. Vor allem in den beiden österreichischen Tourismusregionen Vorarlberg und Tirol hat sich die Beschäftigung dynamisch entwickelt, während sie im Falle Graubündens seit 1990 stagniert.

Feststellung 6: Graubünden vermag in der Entwicklung weder mit dem Kantonen Wallis, Tessin noch St. Gallen mitzuhalten.

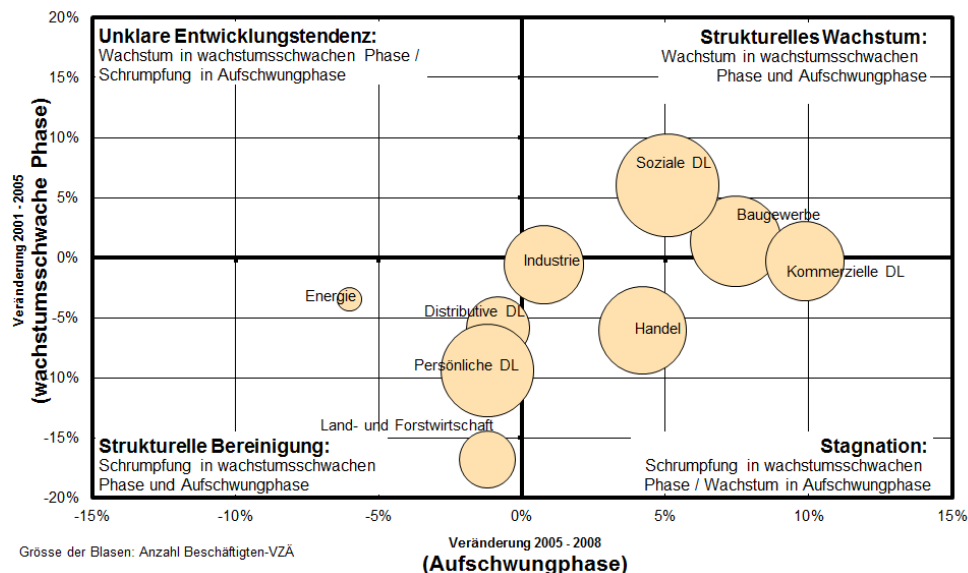
Entwicklung der Beschäftigten (VZÄ) 2001-2008 in den Kantonen



Quelle: BFS -Betriebszählung

Graubünden wächst unterdurchschnittlich, nicht nur im nationalen Vergleich, sondern auch im Vergleich zu andern Bergkantonen. Ja sogar der Tourismus (persönliche Dienstleistung) ist selbst in Phasen des Aufschwungs geschrumpft. Die positive Beschäftigungsentwicklung zwischen 2005 und 2008 ist primär konjunkturell zu begründen.

Entwicklung der Beschäftigten (VZÄ) 2001-2008 in den Branchen

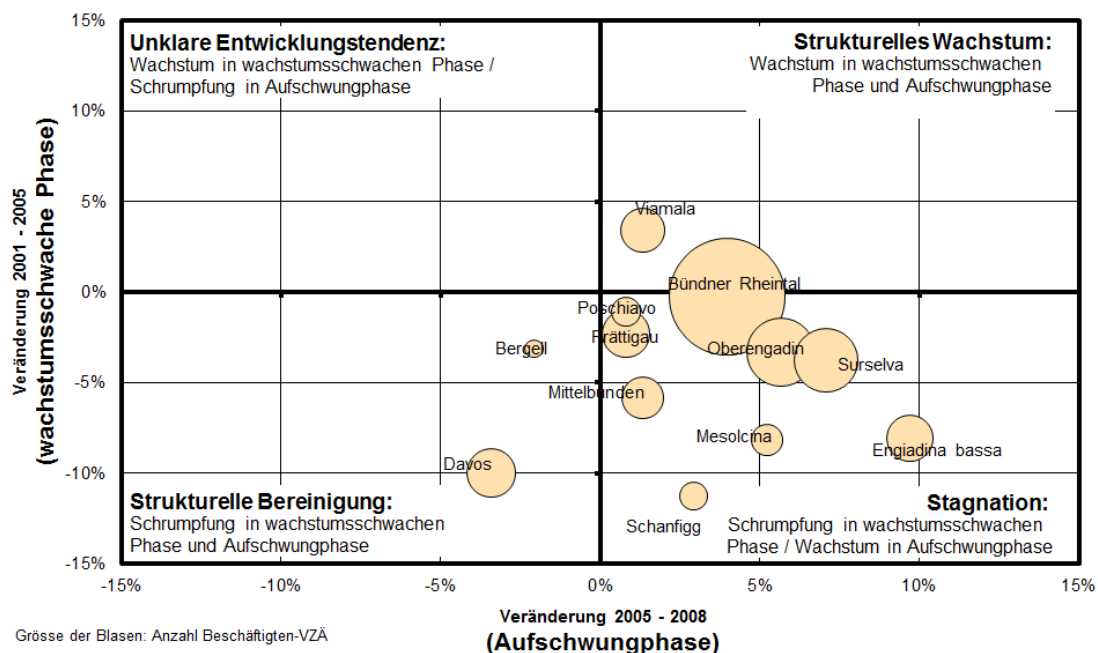


Quelle: Wirtschaftsforum Graubünden/BFS -Betriebszählung

Feststellung 7: Berücksichtigt man lediglich die Entwicklung seit 2000 ist vor allem in den Bergregionen ein grosses Problemfeld auszumachen.

Das Wachstum in einzelnen Regionen ist konjunkturell bedingt. Abgesehen von der Region Viamala verlieren die meisten Regionen während der wachstumsschwachen Phase deutlich an Arbeitsplätzen.

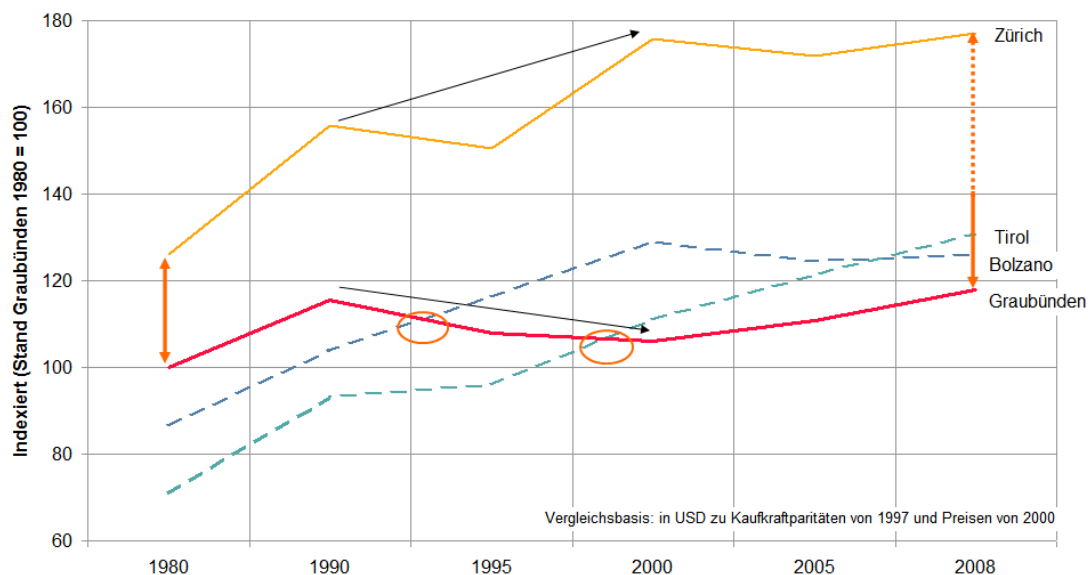
Entwicklung der Beschäftigten (VZÄ) 2001-2008 in den Regionen



Quelle: Wirtschaftsforum Graubünden/BFS - Betriebszählung

Im Vergleich zu potentiellen Wettbewerbsregionen entwickelt sich Graubünden nicht nur mit Blick auf die Agglomerationen sondern auch im Vergleich zu andern Bergregionen unterdurchschnittlich. Dies hat zur Folge, dass sich die "Wohlstandsschere" zwischen Graubünden und anderen Kantonen öffnet und sich immer weiter ausbreitet.

Entwicklung BIP pro Kopf in ausgewählten Regionen



Quelle: BAK Basel Economics

2.2 Die Positionierung von Graubünden heute

2.2.1 Unterschiedliche Ausgangslagen von unterschiedlichen Teilräumen

Das Bündner Rheintal

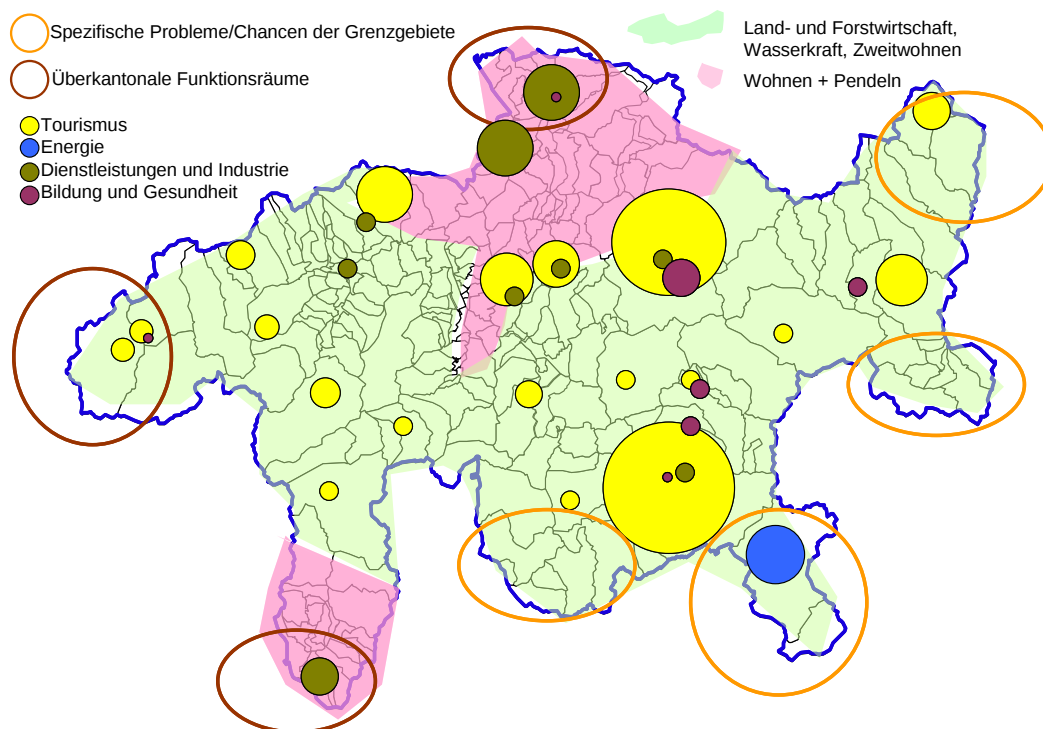
sowie die untere Mesolcina gelten als eigentlicher Wirtschaftsmotor. Die Regionen leben von Dienstleistungen und Industrie, und haben als Wohnstandort Potential für Pendler aus Agglomerationsräumen Zürich und Bellinzona.

Tourismusdestinationen

Sie leben vom Tourismus und noch von der Zweitwohnungs-Wirtschaft, wobei aufgrund der Zweitwohnungsinitiative die Zukunft ungewiss ist. Sie haben Potential als Tourismusstandorte, allerdings muss die Revitalisierung der Tourismuswirtschaft gelingen.

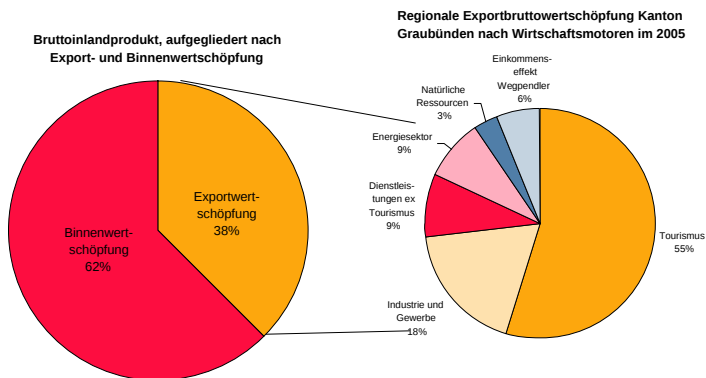
Die ländlichen Gebiete

Sie leben von sanften Tourismus- und mit obiger Einschränkung von der Zweitwohnungs-Wirtschaft. Die Identifizierung von Potential ist schwierig, am ehesten können sie durch die Ausstrahlungseffekte der grossen Tourismusdestinationen leben und von den Heimfällen aus der Wasserkraft.



Quelle: Wirtschaftsforum Graubünden

2.2.2. Der Tourismus trägt grösstenteils zur Exportwertschöpfung bei



Quelle: Wirtschaftsleitbild Graubünden 2010

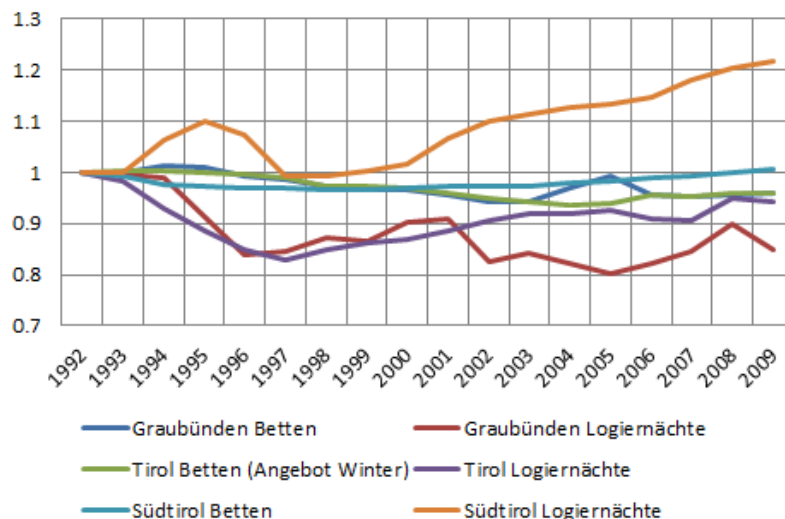
Die wirtschaftliche Entwicklung Graubündens ist abhängig von der Entwicklung der Exportbranchen. Die Erlöse aus den Exporten führen zu einem Multiplikator-Effekt in der Binnenwirtschaft. Das Wachstum exportorientierter Unternehmenschaft schafft somit ebenfalls Arbeitsplätze bei den binnenorientierten Unternehmen (Zulieferereffekt von exportorientierten Unternehmen).

Die Entwicklung der Tourismuswirtschaft als wichtigstes Element der Exportwertschöpfung ist somit zentral für die gesamte Entwicklung Graubündens. Der Tourismuswirtschaft sind somit günstige Voraussetzungen für zusätzliches Wachstum zu bieten.

2.2.3. Die Tourismuswirtschaft stagniert seit 20 Jahren

Während der Zweitwohnungsbestand in Graubünden seit den 1980er-Jahren kontinuierlich zugenommen hat, hat sich das Angebot der Betten seit den 1990er-Jahren leicht reduziert. Während der Rückgang des Bettenangebots mit demjenigen Tirols vergleichbar ist, hat sich die Anzahl Logiernächte in Graubünden vergleichsweise klar unterdurchschnittlich entwickelt. Das Südtirol entwickelte sich eindeutig am günstigsten. Seit Mitte der 1990er-Jahre sind nicht nur die Anzahl der Logiernächte, sondern auch die Anzahl Betten kontinuierlich gewachsen.

Entwicklung der Anzahl Betten und Logiernächte in Graubünden, Tirol und Südtirol



Region	Betten2009	Logiernächte2009
Graubünden	46'645	5'885'436
Tirol	341'495	43'131'758
Südtirol	151'672	22'493'117

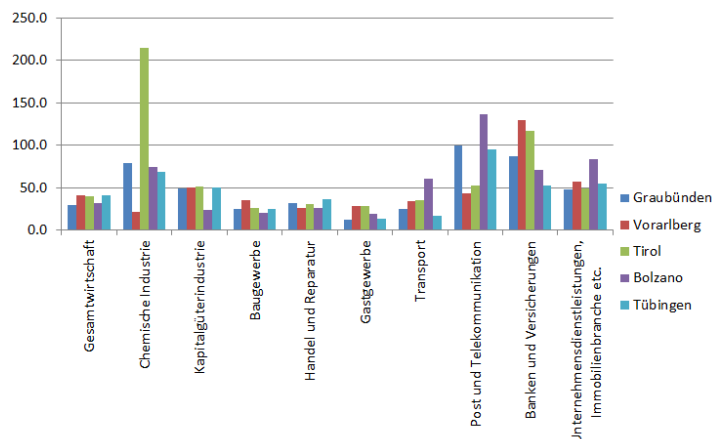
Quelle: BFS; Landesstatistik Tirol; Landesinstitut für Statistik, Autonome Provinz Bozen Südtirol

2.2.4 Die Arbeitsproduktivität in den Exportbranchen entwickelte sich überdurchschnittlich

Abgesehen vom Gastgewerbe weisen die Branchen mit den höchsten Anteilen an der Exportwertschöpfung Graubündens (Industrie und Gewerbe, Dienstleistungen exkl. Tourismus) eine überdurchschnittliche Arbeitsproduktivität auf.

Vor allem bei den beiden in Graubünden überdurchschnittlich stark vertretenen Branchen des Baugewerbes und des Tourismus ist die Arbeitsproduktivität unterdurchschnittlich. Somit ist auch die gesamtwirtschaftliche Arbeitsproduktivität vergleichsweise unterdurchschnittlich.

Reale Arbeitsproduktivität pro Stunde ausgewählter Branchen in Graubünden und Nachbarsregionen
(In USD zu Kaufkraftparitäten von 1997 und Preisen 2000)



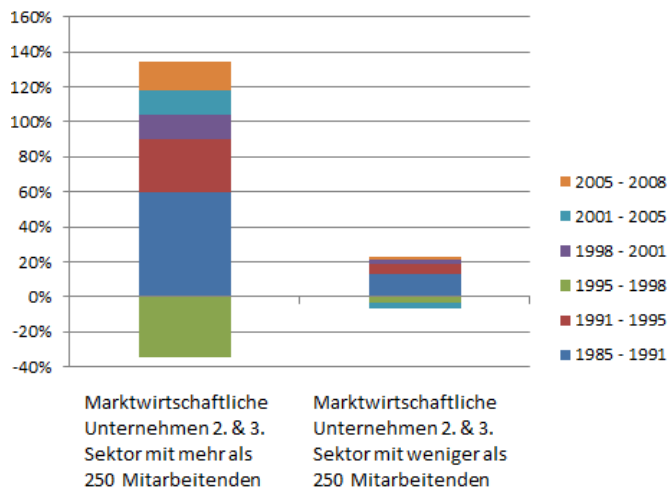
Quelle: BAK Basel Economics

Exportorientierte Branchen tragen somit vergleichsweise stärker zum kantonalen Wohlstand bei. Ihnen sind daher günstige Voraussetzungen für zukünftiges Wachstum zu bieten

2.2.5 Das Wachstum der grossen Betriebe mit mehr als 250 Mitarbeitenden ist überdurchschnittlich

Die Beschäftigung in den exportorientierten Grossunternehmen Graubündens hat sich zwischen 1985 und 2008 verdoppelt und weist somit im Mittel eine um ein Vielfaches höhere Wachstumsrate aus als die Beschäftigung in den übrigen Unternehmen Graubündens.

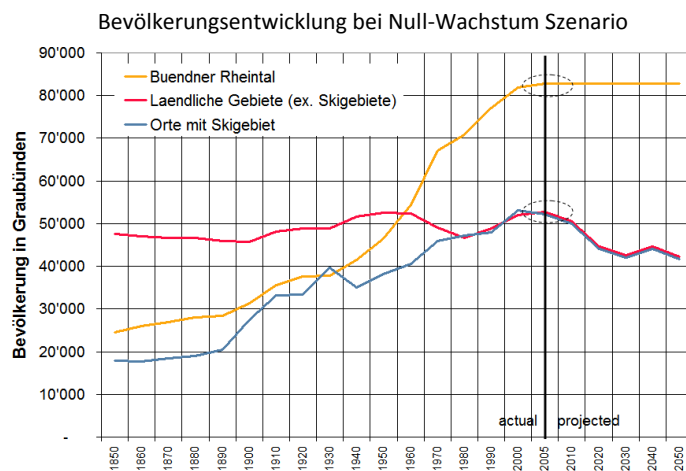
Im Jahr 2009 stellten die 15 grossen Unternehmen Graubündens (mehr als 250 VZÄ) mit einer Beschäftigung von 9'409 einen Anteil von rund 13% an der gesamten Beschäftigung im zweiten und dritten Sektor in Graubünden.



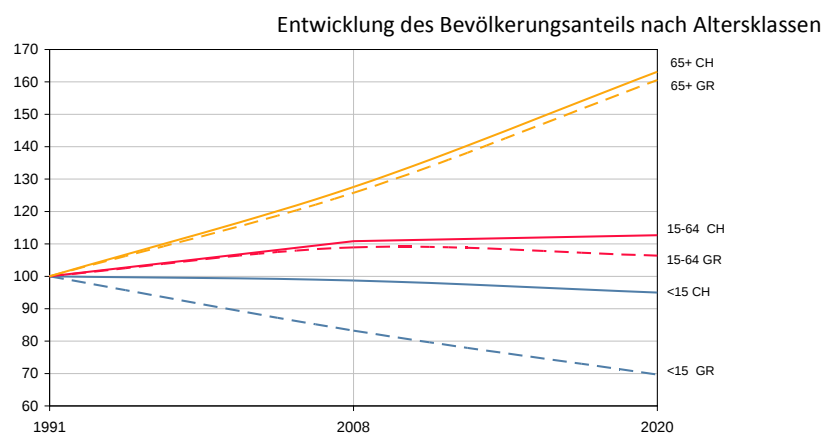
2.3 Die gegenwärtige Entwicklung von Graubünden

2.3.1 Ohne Zuwanderung wird die Bevölkerung abnehmen

Im Vergleich zur Schweiz wird für Graubünden ein unterdurchschnittliches Bevölkerungswachstum prognostiziert. Bei Null-Wirtschaftswachstum ist aufgrund abnehmender Erwerbsmöglichkeiten von einer netto sinkenden Bevölkerung in den peripheren Regionen mit allen sich daraus ergebenden Konsequenzen auszugehen.



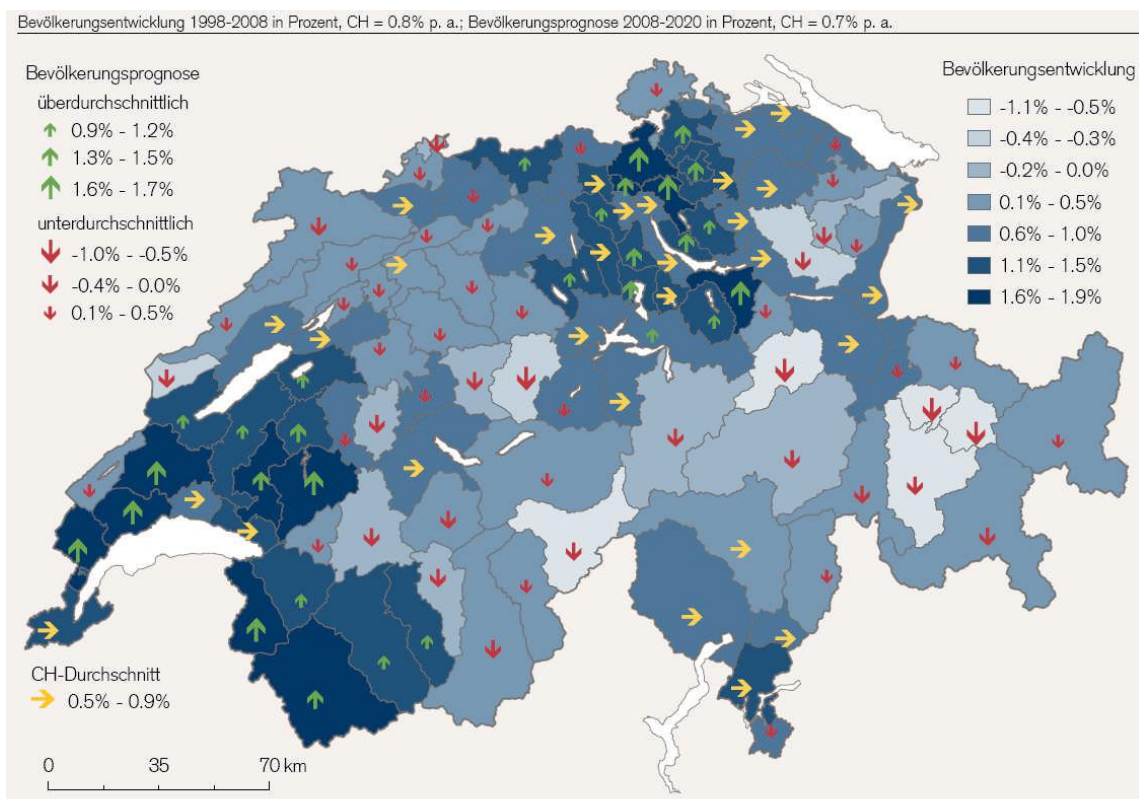
Quelle: BFS und Wirtschaftsforum Graubünden



Quelle: BFS und Wirtschaftsforum Graubünden

2.3.2 Bergegebiete entwickeln sich weniger dynamisch als der Rest der Schweiz

Bevölkerungsentwicklung 1998-2020



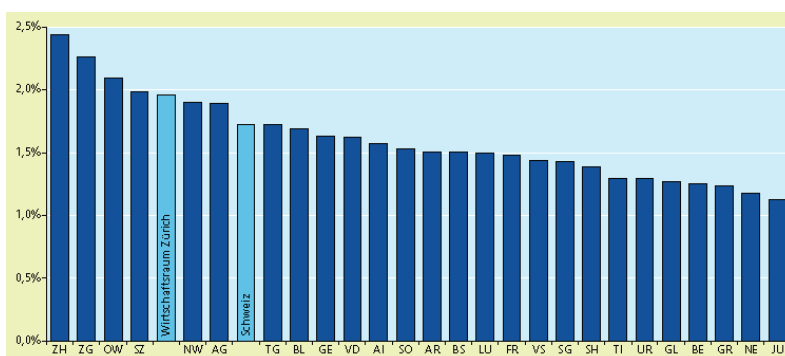
Quelle: Credit Suisse Economic Research, BFS und Geostat

2.4. Braucht Graubünden Wachstum?

Wirtschaftliches Wachstum von jährlich 2% ist notwendig, um die Bevölkerungszahl in Zukunft konstant halten zu können. Zwei Aspekte stehen dabei im Vordergrund, ein vergleichbares Wohlstandsniveau und eine konstante Anzahl Arbeitsplätze. Warum?

Falls Graubünden nicht mit der Entwicklung der Kaufkraft des nationalen Mittels mithalten kann, wandert die Bevölkerung in Regionen ab, welche in der Summe attraktivere Lebensbedingungen (Wohlstand und Wohlfahrt) bieten. Technologische Fortschritte führen zudem zu einem Produktivitätswachstum, was die notwendigen Arbeitsplätze für einen bestimmten Güterausstoss jährlich um rund 2% reduziert. Nur bei einem Wirtschaftswachstum von mindestens 2% können die dadurch verloren gegangenen Arbeitsplätze ersetzt werden

Wachstum des Haushaltseinkommens 2005-2010 (durchschnittliches jährliches Wachstum in Prozent, reale Werte)



Quelle: Credit Suisse Economic

3. Entwicklung des Umfeldes

3.1. Globalisierung bietet Chancen für Graubünden

Stichworte sind: Zunehmende Integration der Weltwirtschaft, Freihandel (WTO, EU), höhere Mobilität für einen grossen Teil der Weltbevölkerung. Die Digitalisierung erhöht internationalen Informationsfluss und Vernetzung (Outsourcing), grössere Absatzmärkte, steigender globaler Wettbewerb zwischen Unternehmen und Wirtschaftsräumen. „Globalisierungsgewinner“ sind Industrieländer inkl. Schweiz, BRIC-Staaten. Sie erhöhen ihren Wohlstand laufend (erhöhtes Budget pro Kopf für Wohnen, Verkehr, Freizeit, Luxus etc.)

Pot. Wirtschaftsmotoren	Effekte	Fazit
Tourismusexporte	Fernmärkte: Grössere und zahlungskräftigere Absatzmärkte	+
	Nahmärkte: grosse Nachfrage nach Luxusprodukten (inkl. Zweitwohnungen, wobei Entwicklung aufgrund der I. ungewiss)	+
Dienstleistungsexporte	Gesundheitsdienstleistungen werden stärker nachgefragt	+
Industrieexporte	Grösserer potenzieller Absatzmarkt für spezialisierte Industrieprodukte aus Graubünden	+
Energieexporte	Erhöhte Nachfrage und höhere Preise für Spitzenenergie, falls marktverzerrende Subventionen entfallen	+
Forst- und Agrarexporte	Verstärkte Konkurrenz durch Marktöffnung und Liberalisierung	--
Wohnstandorte	Erhöhte Nachfrage nach attraktiven Wohnlagen von Pendlern aus In-/ Ausland	+

Quelle: Wirtschaftsforum Graubünden/Bearbeitung Autoren

3.2. Alterung bietet Risiken für Graubünden als Wohnstandort und Chancen für Tourismuswirtschaft

Die Fakten sind:

- Deutlicher Geburtenrückgang in westeuropäischen Ländern in den letzten zehn Jahren, Höhere Lebenserwartung durch angestiegenen Lebens- und Gesundheitsstandard
- Trend einer immer älter werdenden Gesellschaft setzt sich bis 2030 fort
- Die Entwicklung in Graubünden vergleichsweise sehr ungünstig; Geburtenrückgang zwischen 1998/99 und 2008/09 im Vergleich zum nationalen Mittel um ein Vielfaches höher.

Mögliche Auswirkungen des Megatrends „Alterung“ für Graubünden

Pot. Wirtschaftsmotoren	Effekte	Fazit
Tourismusexporte	Alterstourismus steigende Nachfrage nach Alpen- / Gesundheitsferien	++
Dienstleistungsexporte	Gesundheitsdienstleistungen werden stärker nachgefragt	+
Industriexporte	Keine nennenswerte Effekte erkennbar	=
Energieexporte	Keine nennenswerte Effekte erkennbar	=
Forst- und Agrarexporte	Keine nennenswerte Effekte erkennbar	=
Wohnstandorte	Periphere Regionen: Geburtenrückgang, Abwanderung induziert Abwärtsspirale	--
	Bündner Rheintal / touristische Zentren: neutrale bis leicht positive Effekte	= / +
	Höhere Infrastrukturkosten pro Kopf/ Höhere Steuerbelastung induziert Attraktivitätsverlust	--

Quelle: Wirtschaftsforum Graubünden/Bearbeitung Autoren

3.3. Knappe Ressourcen und Klimawandel

Wachstum der Weltwirtschaft (insbesondere Schwellenländer) führt zu steigender Nachfrage nach natürlichen Ressourcen. Die Folge: Preisanstieg

Die Problematik der Klimaerwärmung gewinnt zunehmend an Bedeutung

In Zukunft wird eher mit einer Verschärfung der oben genannten Entwicklungen gerechnet

Mögliche Auswirkungen des Megatrends „knappe Ressourcen und Klimawandel“ für Graubünden:

Pot. Wirtschaftsmotoren	Effekte	Fazit
Tourismusexporte	Steigende Transportkosten. Zuwachs Gäste aus Nahmärkten	++
	Graubünden wird im Sommer zum angenehmen milden Ferienort, ermöglicht höhere Produktivität in Tourismuswirtschaft	+
	Weniger Schneesicherheit, aber geringere Konkurrenz	- / +
Dienstleistungsexporte	Keine nennenswerte Effekte erkennbar	=
Industriexporte	Keine nennenswerte Effekte erkennbar	=
Energieexporte	Steigende Energiepreise und Nachfrage nach Spitzenenergie ermöglicht Ressourcenrente aus Wasserkraft	++

Forst- & Agrarexporte	Steigende Preise und Nachfrage nach einheimischen Produkten. Ermöglicht Ausbau der Produktion	+
Wohnstandorte	Keine nennenswerten Effekte erkennbar	=

Quelle: Wirtschaftsforum Graubünden/Bearbeitung Autoren

3.4. Chancen aus Megatrends

Megatrends bieten mehr Chancen als Gefahren für Graubünden

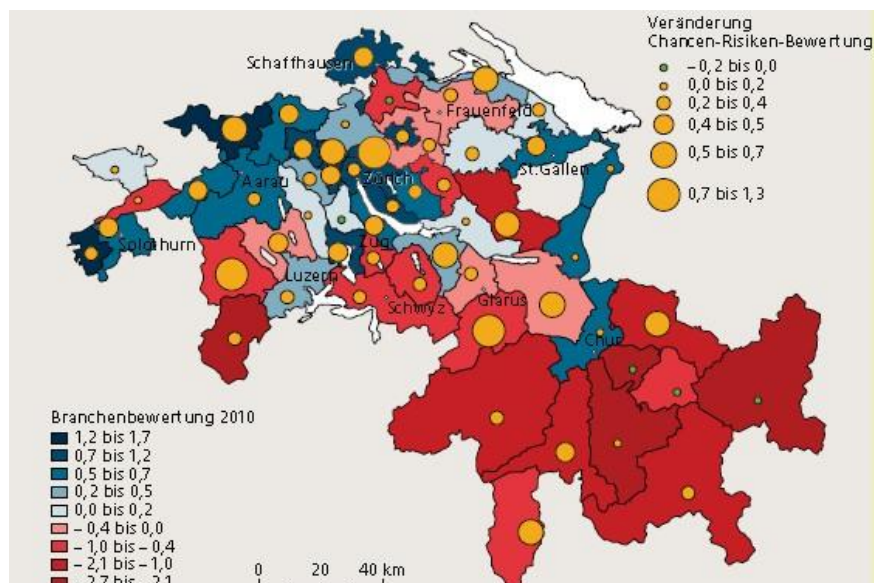
Schlüsselchancen	Schlüsselgefahren
Ausdehnung der Tourismussaison im Sommer	Ungünstige Entwicklung der Bevölkerungsstruktur; Abwanderung der jungen Bevölkerung führt zu geringerer Erwerbstätigkeit und somit weniger Steuereinnahmen sowie Rückgang des Unternehmertums
Alterung der Bevölkerung als neuer Nachfragemarkt für Tourismusdestinationen im Berggebiet	Rückgang land- und forstwirtschaftlicher Aktivitäten, da global nicht wettbewerbsfähig
Entwicklung als Wohnstandort (als Teil des Metropolraumes Zürich)	
Wasserkraftwerke als Produzenten wertvoller Spitzenenergie, falls marktverzerrende Subventionen entfallen	

Quelle: Wirtschaftsforum Graubünden/Bearbeitung Autoren

3.5. Wirtschaftliche Struktur birgt hohe Risiken

Credit Suisse Economic Research: Die Regionen Graubündens weisen abgesehen vom Bündner Rheintal eine klar negative Chancen-Risiken-Bewertung auf.

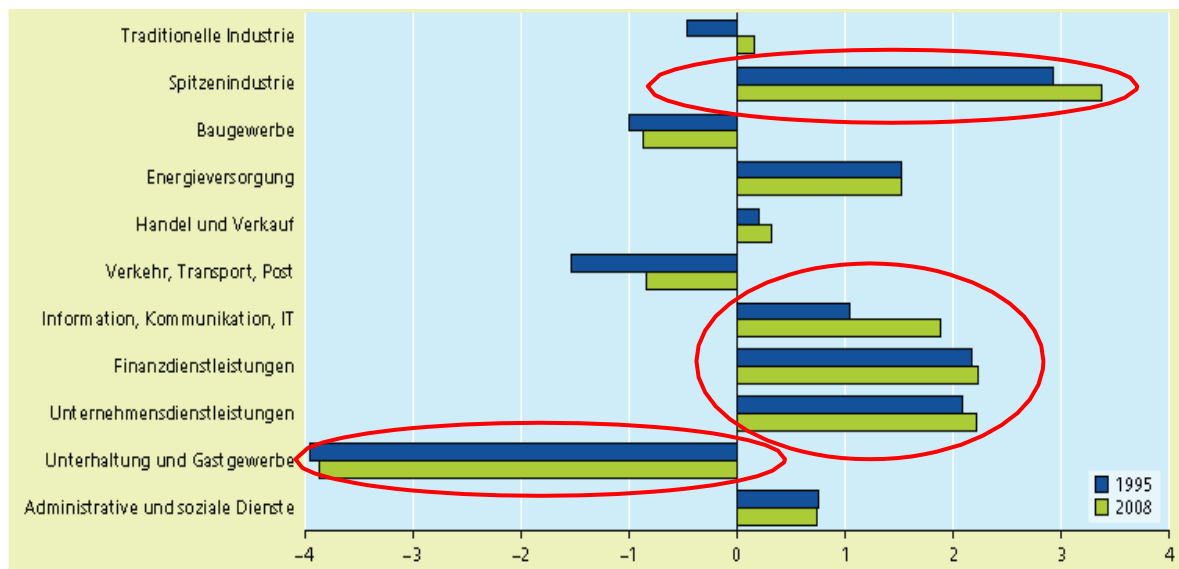
Chancen-Risiken-Bewertung im Strukturwandel 1995 – 2008



Quelle: BFS, Credit Suisse Economic Research

In Graubünden sind diejenigen Branchen tendenziell untervertreten, welche ein klar positives Chancen-Risiko-Profil aufweisen. Mit dem Gastgewerbe ist in der wirtschaftlichen Struktur Graubündens eine Branche mit einem klar negativen Chancen-Risiko- Profil deutlich übervertreten.

Veränderungen im Chancen-Risiko-Profil innerhalb der Branchen 1995 - 2008



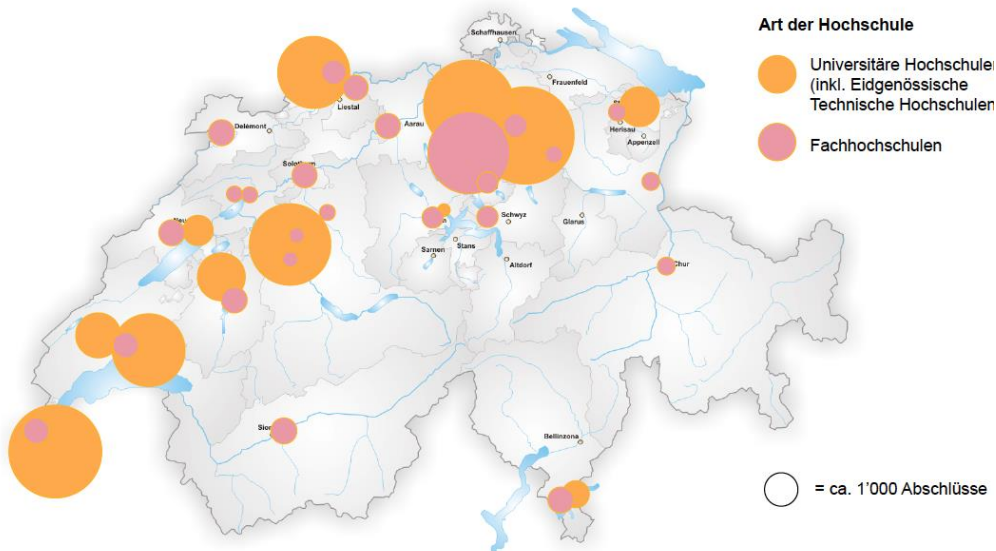
Quelle: Credit Suisse Economic Research

3.6. Nationale Trends

3.6.1. Standortwettbewerb Bildung

Das Bildungsangebot auf Tertiärstufe ist in der Südostschweiz eindeutig unterdurchschnittlich.

Abb. 26: Standort und Grösse Anzahl Studienabschlüsse + Doktorate 2009 der universitären Hochschulen und Fachhochschulen

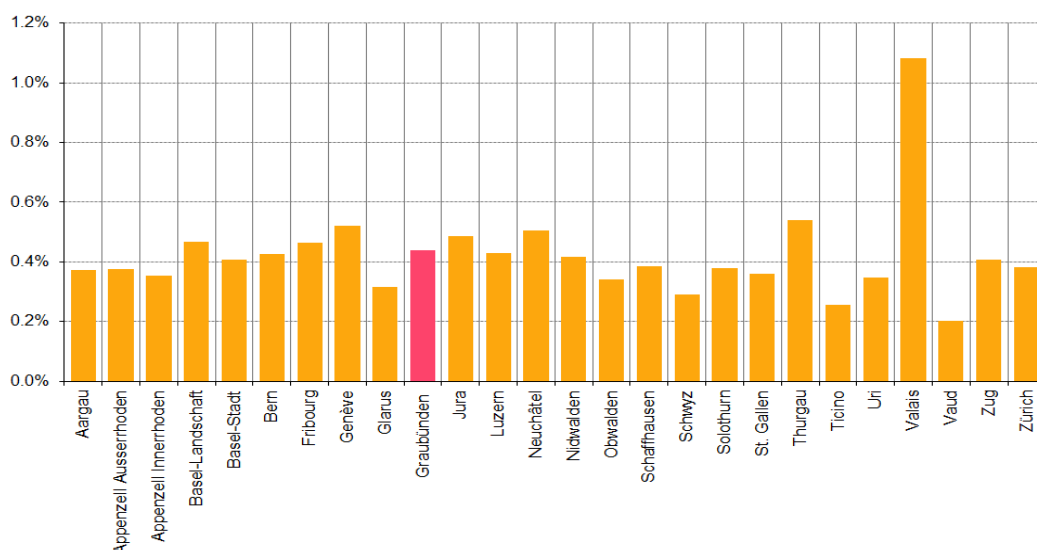


Quelle: Bundesamt für Statistik; Darstellung Amt für Tourismus und Wirtschaft AWT

Der Anteil der Studienabschlüsse liegt im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung Graubündens im nationalen Durchschnitt. Die Bündner Bevölkerung ist gut ausgebildet, macht die tertiäre Ausbildung aber meist ausserhalb des Kantons.

Unsere Vermutung: Studierende kommen nach ihrem Studium in wenigen Fällen nach Graubünden zurück.

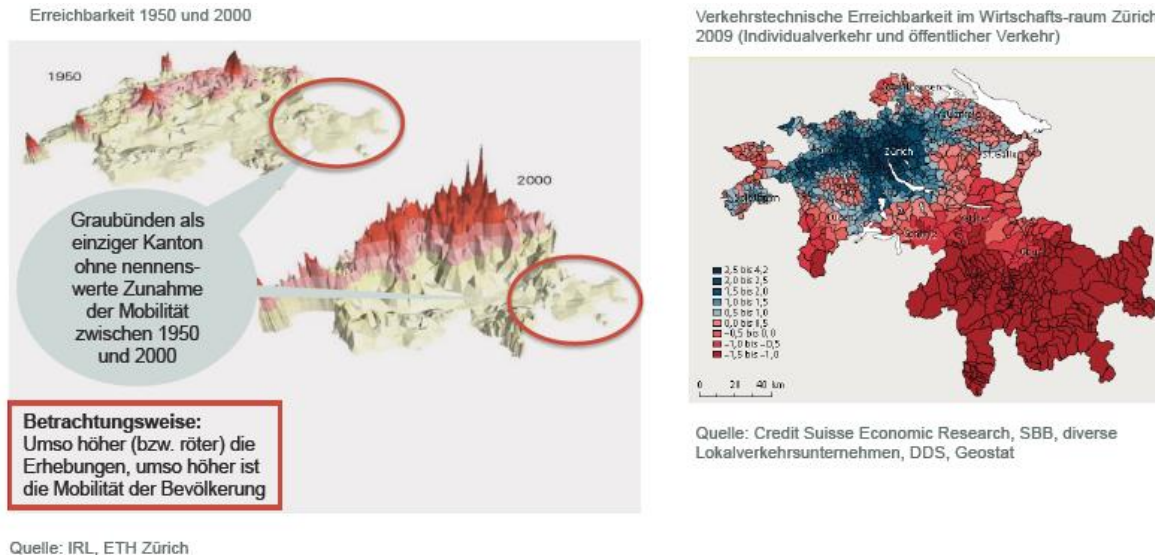
Hochschul- und Fachhochschulabschlüsse (nach Wohnkanton vor Studienbeginn) im Verhältnis zur kantonalen Gesamtbevölkerung 2008



Quelle: Bundesamt für Statistik

3.6.2. Standortwettbewerb Verkehr

Die Mobilität Graubündens ist zwischen 1950 und 2000 vergleichsweise praktisch unverändert geblieben



3.6.3. Standortwettbewerb Steuern

Graubünden kann sich dem nationalen Steuerwettbewerb nicht entziehen

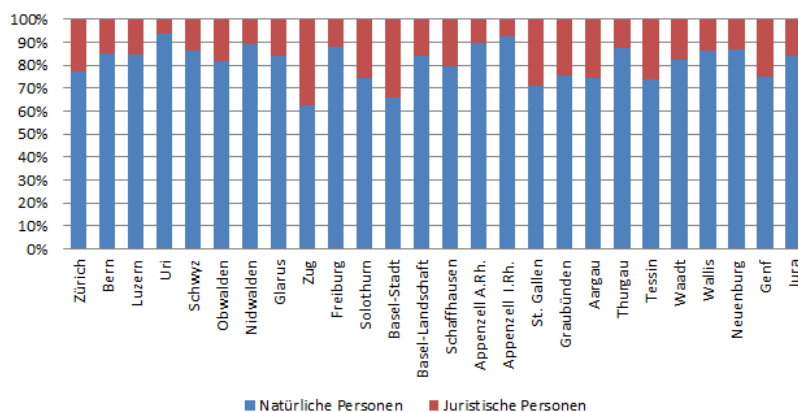
Steuerwettbewerb hält auch in Zukunft an.

Soll die Steuerbelastung bei den natürlichen und juristischen Personen weiter gesenkt werden, muss insbesondere auf das Steuerertragspotenzial bei den Zweitwohnungen und in der Wasserkraft genau geprüft werden.

Während andere Standorte wie beispielsweise Zürich verschiedene Standortfaktoren weiter verbessern können, ist der Standortfaktor der attraktiven Steuerbelastung für Graubünden zentral.

Der Anteil der Steuereinnahmen von juristischen Personen in Graubünden liegt über dem nationalen Schnitt.

Anteil der kantonalen Steuereinnahmen aus natürlichen und juristischen Personen 2007



Quelle: ESTV

[illegible]

4. Herausforderungen

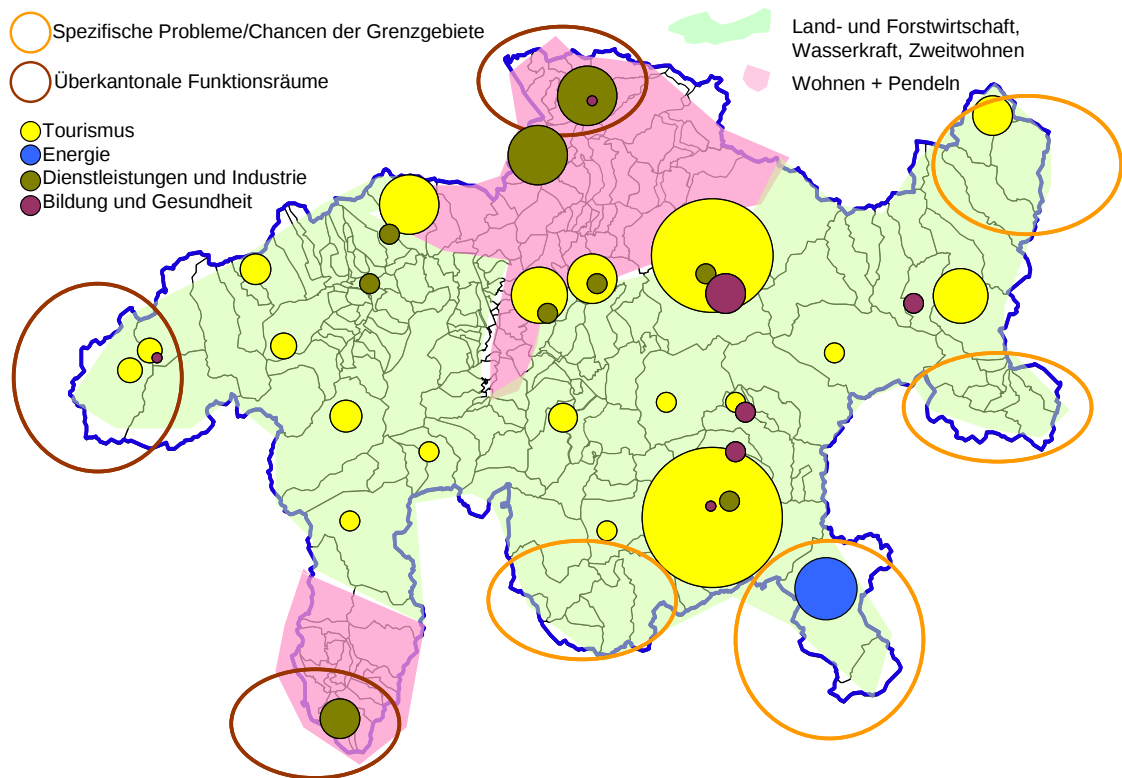
4.1. Die Wachstumspotentiale

Die Konzentration nur auf eine Strategie ist nicht sinnvoll, da die Ausgangslage zwischen den einzelnen Teilräumen unterschiedlich ist. Politisch wäre eine eindimensionale Betrachtungsweise ohnehin chancenlos. Es sind drei Strategien denkbar:

Agglomeration Bündler Rheintal/unteres Miso: Entwicklung zum Metropolitanraum

Tourismusdestinationen: Stärkung mit dem Ziel, dass dadurch positive Wirkungen auf die Nachbargemeinden entstehen

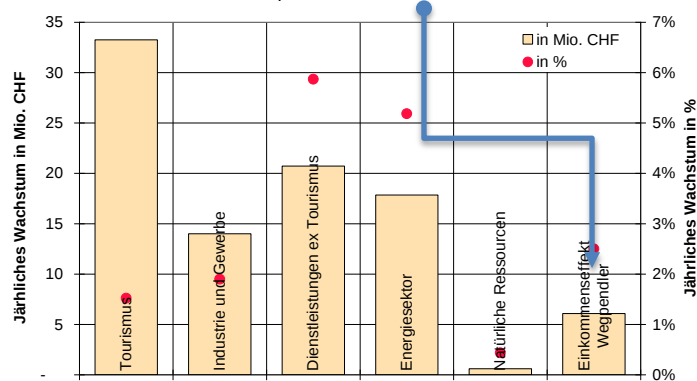
Ländlicher Raum: möglichst effizient gestalten und Rohstoffe in Wert setzen (Holz, Tourismus, Wasser, Wasserkraft).



4.2. Tourismus im Besonderen

Es ist davon auszugehen, dass der Tourismus in Zukunft am meisten zum Wachstum beitragen wird und muss.

Potenzielle jährliche Wachstumsbeiträge der Bündner Wirtschaftsmotoren zwischen 2005 und 2025 aufgrund eines Referenzszenarios mit einem Wachstum von 2 Prozent/Jahr



Quelle: Wirtschaftsforum Graubünden/Amt für Wirtschaft und Tourismus Graubünden AWT

Neben der Tourismuswirtschaft tragen v.a. übrige Dienstleistungsunternehmen und unter gewissen Aspekten der Energiesektor, aber auch exportorientierte Industrieunternehmen zu zusätzlichem Wachstum bei. Allerdings: Wachstumspotentiale können nur unter geeigneter Anpassung wirtschaftspolitischer Rahmenbedingungen und konzentriert auf das Bündner Rheintal und Tourismuszentren umgesetzt werden.

4.3. Einzelne Schlüsselbranchen

4.3.1. Tourismus

Potenziale	Herausforderungen
▪ Weltweites Wachstum von jährlich gut 4% erwartet ▪ Hohes Interesse von Ausländern an Immobilien (Zweitwohnungen & Hotels) vorhanden ▪ Bau von mehreren Hotels und Resorts in den nächsten 5 – 10 Jahren denkbar ▪ Neue Formen von Tourismus (z.B. Alterstourismus, Gesundheitstourismus, Wohntourismus) bergen europaweit grosse Wachstumspotenziale ▪ Öffentlicher Verkehr ▪ Teilweise Bergbahnen	▪ Bau von Hotels, Resorts und Skigebietsverbindungen vorantreiben ▪ Mehr geeignete Flächen für den Bau von Hotels und Resorts verfügbar machen ▪ Effizienz in der Tourismusvermarktung erhöhen ▪ Investitionen im kommerziellen Tourismus (anstelle des Zweitwohnungsbaus) verstärkt fördern ▪ Bevölkerung für Tourismusbedeutung sensibilisieren

Quelle: Wirtschaftsforum Graubünden/Bearbeitung Autoren

4.3.2. Industrie und Gewerbe

Potenziale	Herausforderungen
■ Industrie entwickelt sich strukturell und konjunkturell gemäss schweizerischem Durchschnitt. Strukturen sind intakt ■ Globales Wachstum, angetrieben insbesondere von Asien und den Ostmärkten, wird auch die Wirtschaft in Graubünden weiterhin stimulieren ■ Tieferer Produktionskosten als in Zentren ■ Grosser Spielraum bei Steuererleichterungen	■ Flächen in geeigneter Grösse für die Ausdehnung/Ansiedlung von Industrie- betrieben verfügbar machen ■ Fachhochschule auf Bedürfnisse der Wirtschaft ausrichten und ausbauen ■ Verfügbarkeit von qualifizierten Arbeitskräften erhöhen ■ Wohnstandort mehr auf Bedürfnisse moderner und mobiler Arbeitskräfte ausrichten (Harmonisierung mit Praxis in Grossraum Zürich = Frühenglisch, Krippen, Blockzeiten etc.) ■ Wissens- und Technologietransfer ausbauen

Quelle: Wirtschaftsforum Graubünden/Bearbeitung Autoren

4.3.3. Dienstleistungen exkl. Tourismus

Potenziale	Herausforderungen
■ Global gesehen stellt der Dienstleistungssektor die wertschöpfungsstärksten Arbeits- plätze. Die Schweiz nimmt eine attraktive Position innerhalb von Europa ein, da viele internationale Unternehmen ihren europäischen Hauptsitz in der Schweiz ansiedeln ■ Graubünden weist mit seiner Nähe zu Zürich und der hohen Wohnortqualität grundsätzliche Trümpfe für Wachstum auf	■ Wohnstandort stärker auf Bedürfnisse moderner und mobiler Arbeitskräfte ausrichten (Harmonisierung mit Praxis in Grossraum Zürich = Frühenglisch, Krippen, Blockzeiten, Steuerbelastung, etc.) ■ Potenzial bei Zweitwohneigentümern für Ansiedlung ausschöpfen ■ Besteuerung für gewinnstarke Unternehmen attraktiver gestalten

Quelle: Wirtschaftsforum Graubünden/Bearbeitung Autoren

4.3.4. Energiesektor

Potenziale	Herausforderungen
■ Die Ressourcenknappheit lässt die Energiepreise ansteigen ■ Ressourcenrente aus Wasserkraft steigt am Standort Graubünden	■ Gesetzlicher Rahmen zur Abschöpfung der Ressourcenrente am Standort Graubünden günstiger gestalten ■ Vor Eintreten der grossen Heimfälle Regelungen der Rückübertragung zugunsten Wirtschaftsstandort Graubünden ausgestalten ■ Voraussetzungen für zusätzliches Wachstum von Energieunternehmen verbessern sowie Verwendung der potenziellen Ressourcen-rente nach Heimfall klären

Quelle: Wirtschaftsforum Graubünden/Bearbeitung Autoren

4.3.5. Übrige natürliche Ressourcen

Potenziale	Herausforderungen
▪ Derzeit sind nur wenige echte Potenziale erkennbar ▪ Allenfalls ändern sich die Rahmenbedingungen in einem längeren Zeithorizont insb. für Trinkwasser und Nahrungsmittel sowie Holz	▪ Holznutzung vorantreiben ▪ Marktfähigkeit der Landwirtschaft verbessern ▪ Wasserpotential ausschöpfen

Quelle: Wirtschaftsforum Graubünden/Bearbeitung Autoren

4.3.6. Wohnstandort für Ortsansässige

Potenziale	Herausforderungen
▪ Eine starke, effiziente und nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung benötigt geeigneten Wohnraum für Investoren und Kaderleute ▪ Passender Wohnraum, gute Erreichbarkeit und gutes Bildungsangebot sind wichtige Standortfaktoren	▪ Wohnraum an privilegierten Orten mit interessanten Steuerzahlern ist klein ▪ Revidiertes eidg. Raumplanungsrecht erschwert oder verunmöglicht Einzonungen schafft jedenfalls sehr viel Nachteile gegenüber früherem Recht ▪ Genügend geeignete Bauzonen ausscheiden

4.3.7. Wohnstandort für Pendler

Potenziale	Herausforderungen
▪ Bündner Rheintal und Tourismuszentren könnten in Zukunft bei weiter steigender Mobilität an Attraktivität als Wohnorte für Tages-, Wochen- und internationale Pendler gewinnen ▪ Halbstundentakt SBB	▪ Steuerbelastung der natürlichen Personen senken ▪ Wohnstandort mehr auf Bedürfnisse moderner und mobiler Arbeitskräfte ausrichten (Bildung, Familienstruktur, ÖV). ▪ Verkehrsanbindung an Zürich optimieren

Quelle: Wirtschaftsforum Graubünden/Bearbeitung Autoren

5. Welche Ziele wollen wir politisch in Graubünden erreichen?

5.1. konstante Bevölkerung

Soziale Ziele

- Altersstruktur = Ø CH
- Konstante Wohnbevölkerung bei ca. 190'000
- Gut ausgebildete und anpassungsfähige Bevölkerung

Wirtschaftliche Ziele

- Einkommensentwicklung = Ø CH
- Reales Wirtschaftswachstum = 2% p.a.
- Vermehrte Ausschöpfung bestehender Potenziale

Vision

Graubünden ist ein attraktiver und eigenständig handlungsfähiger Wirtschafts- und Lebensraum

Ökologische Ziele

- Attraktive Landschaft
- Tourismusraum erhalten
- Minimierung von negativen Immissionen im Rahmen von ‚best practices‘

5.2. Kanton schafft proaktiv optimale Voraussetzungen für Wirtschaft

Schlüsselfrage 1:

Laissez-faire oder Intervention?

Unsere Haltung:

- Weder Laissez-faire noch Staatsinterventionismus ist per se richtig
- Mit Sektoralpolitik (Verkehr, Raumplanung usw.) greift der Staat heute ohnehin stark im Markt ein
- Wirtschaftspolitik sollte pragmatisch und an konkreten Zielen ausgerichtet sein. Eine laufende Auseinandersetzung mit der Standortentwicklung ist unerlässlich
- Wirtschaft und Wirtschaftspolitik funktioniert über Anreize. Das bedeutet der Staat muss sicherstellen, dass der politische Rahmen die richtigen Anreize setzt. Staatsinterventionen sollten deshalb wo immer möglich die Marktkräfte berücksichtigen und nutzen
- Exportbranchen sind die regionalen Wirtschaftsmotoren.

5.3. Kanton definiert Eckwerte einer politischen Standortentwicklungsstrategie

Schlüsselfrage 2:

Standortentwicklungsstrategie (Top down Ansatz, wobei vorgängig Potenziale identifiziert und dann gefördert werden) oder demokratische Entscheidungsfindung (Bottom Up = die Summe der Aktivitäten aus dem demokratischen Prozess ergibt sich aus der Summe der Einzelmassnahmen)

Unsere Haltung

- Definition und Durchsetzung der Standortentwicklungsstrategie schwierig
- Top Down Ansatz schwierig, da Dynamik und Komplexität des Marktes hoch sowie politische Akzeptanz des gewählten Vorgehens eher gering
- Bottom Up Ansatz problematisch, da Eigeninteressen zu sehr im Vordergrund und Gesamtsicht zu wenig zum Tragen kommt
- Lösung: Elemente von beiden Ansätzen zusammenbringen: Staat setzt wichtige Eckwerte Top Down und Feinanpassungen geschehen danach Bottom Up.

5.4. Welche Wirtschaftsförderung ist gefragt?

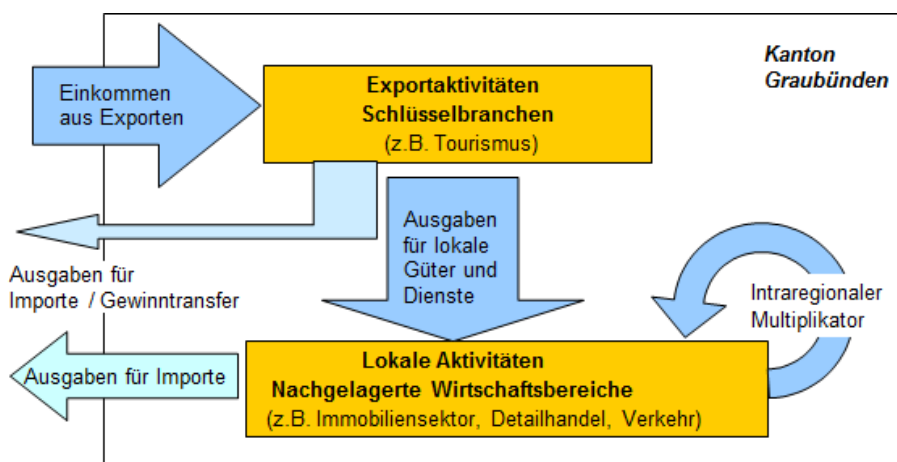
Schlüsselfrage 3:

Finanzielle Wirtschaftsförderung oder Koordination und setzen von Rahmenbedingungen (Sektoralpolitiken)?

Unsere Haltung

- Grundsätzlich soll der Staat nur dort aktiv sein, wo er selbst die Spielregeln definieren muss (Sektoralpolitiken)
- Weil der Staat in verschiedenen Sektoralpolitiken indirekt mehr oder weniger intensiv Wirtschaftsförderung betreibt, muss er sich folglich mit der Standortentwicklung auseinandersetzen
- Wenn natürlich gegebene oder künstliche geschaffene Nachteile vorliegen, kann die finanzielle Wirtschaftsförderung nicht ausgeschöpfte Potenziale erschliessen
- Die finanzielle Wirtschaftsförderung darf dabei nicht in funktionierende Märkte eingreifen; es ist ausschliesslich eine vorwettbewerbliche oder überbetriebliche (u.a. bei Clustern) Wirtschaftsförderung mit finanziellen Mitteln zu betreiben.

Standortentwicklung geht von Exportbasisansatz aus



Daraus ist zu folgern:

- Exportorientierte Unternehmen müssen sich im internationalen Wettbewerb durch hohe Innovationsintensität behaupten
- Innovation führt zu Produktivitätswachstum und somit höherer Wertschöpfung pro Arbeitsplatz, womit der durchschnittliche kantonale Wohlstand steigt
- Der Wohlstand ist jedoch nur dann steigerbar, wenn die Versorgung der Bevölkerung effizient organisiert werden kann. Strukturbereinigungen in der Binnenwirtschaft sind somit zuzulassen
- Die Wirtschaftsförderung darf insbesondere in der Binnenwirtschaft nicht zu zusätzlichen Wettbewerbsverzerrungen bzw. Strukturerhaltung führen
- Graubünden will mit wettbewerbsfähigen Exportunternehmen Wohlstand generieren
- Strukturwandel darf nicht eingeschränkt werden (optimale Ressourcenverwendung, Gemeindefusionen. etc).

Bsp der Strukturbereinigung in Graubünden:

Das Dorflädeli wurde ersetzt durch den Shell-Shop einerseits und das Coop-Superzentrum andererseits <i>früher</i> <i>heute</i> <i>heute</i> 	Die Post wurde teilweise ersetzt durch das Email <i>früher</i> <i>heute</i> 
---	---

5.5. Einfluss der Sektoralpolitik auf die Standortentwicklung; Aufgaben des AWT

Der Einfluss der Sektoralpolitiken auf die Standortpolitik ist enorm gross

Sektoralpolitiken	Tourismus	DL	Industrie	Elektrizität / Wasserkraft	Agrar- und Forstwirtschaft.	Wohnen
Raumentwicklungspolitik	●	◐	●	●	●	●
Finanz- und Steuerpolitik	◐	●	●	○	○	●
Bildungspolitik	○	◐	◐	○	○	●
Verkehrspolitik	●	○	●	○	○	●
Energiepolitik	○	○	◐	●	○	○
Landwirtschaftspolitik	●	○	◐	○	●	◐
Umweltpolitik	●	○	◐	●	●	○

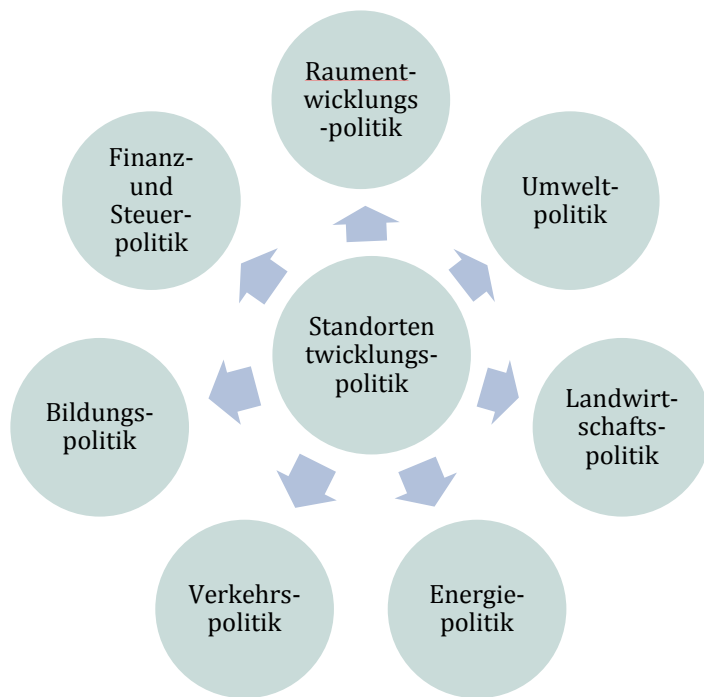
Legende
Einfluss ist: gross ● mittel ◐ klein ○

Aus der Bedeutung der Sektoralpolitik und der Standortpolitik ergibt sich die Aufgabe des AWT

Artikel 2 WEG:

„Der Kanton koordiniert die Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung mit seinen anderen Tätigkeitsbereichen zur Verbesserung der Rahmenbedingungen für ein wirtschaftliches Wachstum“

- Die kantonale Standortentwicklung gehört zum Aufgabenbereich des AWT
- Das AWT hat einen gewissen Einfluss als Koordinator, Ideengeber und Berater. Die entscheidenden Instrumente, um den Rahmen zu verändern, liegen aber bei den Sektoralpolitiken
- Die Herausforderung für das AWT ist dabei, die unterschiedlichen Interessen bzw. Aufgaben der Sektoralpolitiken mit Blick auf eine kommunale / regionale / kantonale Standortentwicklungsstrategie optimal abzustimmen.



5.6. Zusammenfassung der Zielsetzungen

Die in diesem Kapitel getroffenen Schlussfolgerungen (SFolg) bilden die Grundlage für die zukünftige Entwicklung des Standortes Graubünden

SFolg 1	konstante Bevölkerungszahl (190'000 Einwohner)
SFolg 2	Staat soll proaktiv optimale Voraussetzungen für die Wirtschaft schaffen
SFolg 3	Kanton soll Eckwerte einer politischen Standortentwicklungsstrategie definieren
SFolg 4	Graubünden betreibt eine aktive Wirtschaftsförderung im engeren Sinne, zum Ausgleich peripherer Nachteile und Schutz eigener Interessen
SFolg 5	Standortentwicklung geht von Exportbasisansatz aus
SFolg 6	Strukturbereinigung in Binnenwirtschaft ist zuzulassen und erwünscht
SFolg 7	Sektoralpolitiken haben beträchtlichen Einfluss auf Standortentwicklung
SFolg 8	Kernaufgabe des AWT bzgl. der Standortentwicklung ist die Koordination der Aktivitäten der Sektoralpolitiken

6. Thesen für eine Standortentwicklung

6.1. Der Tourismus (in Destinationen)

Ausgangslage:

- Tourismuswachstum der nächsten 20 Jahre kommt auch aus Übersee und aus der alternden Bevölkerung. Allerdings darf das Potential nicht überschätzt werden. Die bisherigen Kernmärkte (Schweiz, Deutschland, Oberitalien) dürfen nicht vernachlässigt werden
- Tourismus hat Zukunft muss aber revitalisiert werden.

Ansatzpunkte der Standortentwicklung:

- Die touristischen Angebote des ganzen Kantons vermarkten, unter Berücksichtigung und Koordination der vorhandenen Kernkompetenzen der einzelnen Destinationen
- Mehr gut strukturierte Betriebe (Grösse) in Tourismusorte als Voraussetzung für Revitalisierung des Tourismus
- Profilierung der einzelnen Destinationen schärfen (nicht alles machen)
- Jede Region stärkt koordiniert ihr eigenes Profil und ihre eigenen Kernkompetenzen
- Destinationsförderung (PR) mit öffentlichen Mitteln
- Gäste (inkl. Zweitwohnungsbesitzer, die dazu gehören) sind als Gäste zu behandeln und nicht als „Abschöpfungsadressaten“
- Angebote fördern, welche die Saison verlängern mit dem Ziel zum „Ganzjahrestourismus“
- Jeder Wintergast kommt auch im Sommer nach Graubünden
- Produkte entwickeln, welche im Sommer und in der Nebensaison die Kraft haben, zusätzlich 1,5 Mio Hotelübernachtungen zu generieren (= Stand anfangs 90er Jahre mit ca. 6,6 Mio Übernachtungen)
- 2 – 3 international vermarktbar Highlights für den Sommer (Top-Tourismusprodukte)
- Bedeutung für Tourismus in Bevölkerung stärken (Lobbyismus, Tourismusbewusstsein)
- Zur Verbesserung des Preis-Leistungsverhältnisses müssen im Einkauf gleich lange Spiesse mit den ausländischen Mitbewerbern bestehen und im Infrastrukturbereich eine Reduktion der Auflagen erfolgen
- Forderung nach höherer Flexibilität bei der Anstellung von Mitarbeitern im Gastgewerbe (Zusammenarbeit mit RAV) mit dem Ziel, die Anzahl von Ganzjahresstellen zu erhöhen.
- Finanzierungen für Infrastrukturen in der Hotellerie, die der Gast nicht sieht und dafür nichts bezahlt, erleichtern.

6.2. Gewerbe und Industrie (Agglomeration Bündner Rheintal)

Ausgangslage:

- Wenig Dynamik in den letzten 10 Jahren
- Potenzial für Industriebetriebe intakt.

Ansatzpunkte der Standortentwicklung:

- Durch öffentliche Hand optimal erschlossene Flächen für Industriebetriebe anbieten
- Einführung eines „One-Stop-Shop’s“ mit Kompetenzen und dem Selbstverständnis eines Dienstleisters

- Bildungspolitik betreiben, die auf allen Stufen den Anforderungen der Wirtschaft dient und zu einer Verbesserung des Rekrutierungspotenzials führt (Technik auf Fachhochschulniveau)
- Sprachenkonzept in der Volksschule mit angrenzenden Kantonen harmonisieren
- Fachleutemangel beheben (auch in Punkt 3 und 4 enthalten)
- Forschungspolitik betreiben, die auf Spin-Offs abzielt
- Kanton bleibt als Auftraggeber ein starker Partner
- Gezielt Ansiedlungen von interessanten Technologiefirmen und Hauptsitzen suchen
- Clusterbildungen anstreben
- Regulierungsdichte verkleinern, Gesetzesflut Einhalt gebieten
- Ansiedlung von Exportunternehmen erleichtern (ohne einzelbetriebliche Förderung!)
- Rasche Verfahren (von Kanton und Gemeinden insbesondere bei Baubewilligungen)
- Steuerklima verbessern (im interkantonalen Vergleich frühere Zielsetzung [=erstes Drittel] halten) und bewährtes System der Direktabschreibungen beibehalten
- Zur Verfügung stellen von attraktiven Verbindungen im öffentlichen Verkehr (Pendler).

6.3. Der ländliche Raum

Ausgangslage:

- Bevölkerungsrückgang wird sich fortsetzen
- Wasserkraft fällt in 20 – 30 Jahren heim, könnte, falls die Rahmenbedingungen stimmen, vermehrt Geldflüsse in die Regionen bringen
- Wenig andere Impulse zu erwarten.

Ansatzpunkte der Standortentwicklung:

- Kostensenkung durch Zentrenbildung und Verzicht auf «exzessive» dezentrale Besiedlung
- Bereitstellung von Gewerbe- und Industriezonen
- Schaffung von Sonderwirtschaftszonen für Gewerbe mit verkürzten Baubewilligungsverfahren
- Anreize schaffen, welche die Zentrumsbildung fördern
- Kompensationen zur eigenständigen wirtschaftlichen Entwicklung des ländlichen Raumes einfordern, zum Beispiel in Form von Einführung von Sondernutzungszonen als Abgeltung für Ressourcen aus dem ländlichen Raum (ländlicher Raum wird als Erholungsraum „missbraucht“)
- wichtige Dienstleistungen im Gesundheitsbereich aufrecht erhalten
- Pendler von Zentren in die Regionen gewinnen
- Nähe zu Zentren verbessern, wie zum Beispiel über Verkehrswege (Halbstundentakt auch in Zentren von potentialarmen Räumen)
- Natur nutzen, indem sie auch als Wohnargument herangezogen wird
- Parks so konzipieren, dass Werte geschaffen werden können (nicht alles verbieten, authentische Geschichten erzählen)
- Sensibilisierung auf die Qualitäten einheimischer Arbeitnehmer bei Führungsaufgaben
- Mut zu Bauwerken wie Porta Alpina
- Ländlichen Raum für Talentschmiede nutzen (Sportschulen, Universitäten, ETH etc.).

6.4. Der Wohnstandort

Ausgangslage:

- Ohne attraktiven Wohnstandort, kein Rekrutierungspotenzial für die Unternehmen.

Ansatzpunkte der Standortentwicklung:

- Zu- und Wegzug vereinfachen, indem Bildung mit Rest der Schweiz harmonisiert wird
- Zur Verfügung stellen von attraktiven Verbindungen im öffentlichen Verkehr
- Ständige Verbesserung der Verkehrsanbindung zur Metropolitanregion Zürich
- Ständige Verkürzung der Wege innerhalb der Zentren von Graubünden.

6.5. Der Staat

Ausgangslage:

- Graubünden ist überstrukturiert, aber nicht ineffizient, obwohl der innerkantonale Finanzausgleich falsche Anreize setzt.

Ansatzpunkte der Standortentwicklung:

- Reduktion der Gemeinden auf ca. 70-80 bis 2020 und auf 50 bis 2030
- Reduktion des Grossen Rates auf 80 Vertreter (Gemeinden)
- Verzicht auf Zwischenebenen wie Kreise, Bezirke und Regionen. Aufgaben werden durch Kanton oder Gemeinden wahrgenommen
- Sprachenkonzept in der Volksschule mit angrenzenden Kantonen harmonisieren
- Wirtschaftsförderung kann die Probleme Graubündens nicht lösen. Kann aber Impulse geben und Reformen mitvorantreiben (z.B. Einführung One-Stop-Shop mit Kompetenzen in der Verwaltung)
- Vermehrte Unterstützung seitens des AWT, wenn es um Durchsetzung von Anliegen gegenüber dem Bund geht.

6.6. Dienstleistungen (exkl. Tourismus)

Ausgangslage:

- Grundsätzliches Potenzial vorhanden
- In Graubünden hat sich aber in den letzten 10 Jahren wenig bewegt.

Ansatzpunkte der Standortentwicklung:

- Für den Staat schwierig, die Rahmenbedingungen für Dienstleistungen zu beeinflussen
- Er kann höchstens die Rekrutierungsmöglichkeiten verbessern durch attraktiven Wohnstandort und Bildungsangeboten.

6.7. Die Energie

Ausgangslage:

- Wasserkraft wird künftig heimfallen und eröffnet Chancen.

Ansatzpunkte der Standortentwicklung:

- Stärkung der Repower
- Intelligente Nutzung der Ressourcenrente aus der Wasserkraft als entscheidendes Element.

7. Anhang

Politische Vorstösse seit 2007, die sich direkt oder indirekt mit der Wirtschaftsentwicklung befassen

Aufträge

Datum	Auftrag
23.10.2007	Fraktionsauftrag FDP betr. Wirtschaftsförderung Graubünden
9.12.2008	Fraktionsauftrag FDP betr. Wachstum in Graubünden
16.6.2009	Auftrag Keller betr. Expo 2015 Mailand
9.12.2009	Auftrag Stoffel (Hinterrhein) betr. Förderung der KMU in den potenziellen Sondernutzungsräumen
9.12.2009	Auftrag Nick betr. Strategie der Regierung zum Umgang mit peripheren Räumen
20.4.2010	Fraktionsauftrag SP betr. Totalrevision des Wirtschaftsentwicklungsgesetzes des Kantons Graubünden
27.8.2010	Fraktionsauftrag SP betr. Flächendeckende Versorgung des Kantons Graubünden mit Glasfasertechnologie (Änderung des Antrags durch Antrag Joos)
21.3.2012	Fraktionsauftrag CVP betr. Erarbeitung einer kantonalen Strategie zugunsten der Berggebiete im Nachgang zur Annahme der Zweitwohnungsinitiative
18.4. 2012	Fraktionsauftrag SP betreffend Projekte für die Industriezone San Vittore
23.4.2013	Auftrag Caduff betr. Zwischenhalt bei der Totalrevision des Wirtschaftsentwicklungsgesetzes

Weitere Vorstösse

Datum	Auftrag
13.6.2007	Anfrage Heinz betr. potentialarme Räume
13.6.2007	Anfrage Loepfe betr. „Sonderwirtschaftszone in Graubünden“
20.4.2009	Fraktionsauftrag FDP betr. Den zukünftigen Umgang der Regierung mit potentialarmen Räumen
21.4.2009	Anfrage Stoffel (Hinterrhein) betr. Umgang mit dem Bericht zu den potentialarmen Räumen
22.4.2009	Anfrage Keller betr. Rückzug aus den Randregionen
18.6.2009	Anfrage Brandenburger betr. Berggebietspolitik
1.11.2011	Anfrage Peyer betr. Aktivitäten des Wirtschaftsforums Graubünden
15.2.2012	Anfrage Nick betr. Innovationsschecks für KMU
12.6.2012	Anfrage Kunz betr. Auswirkungen Greater Zurich Area (GZA) auf Graubünden